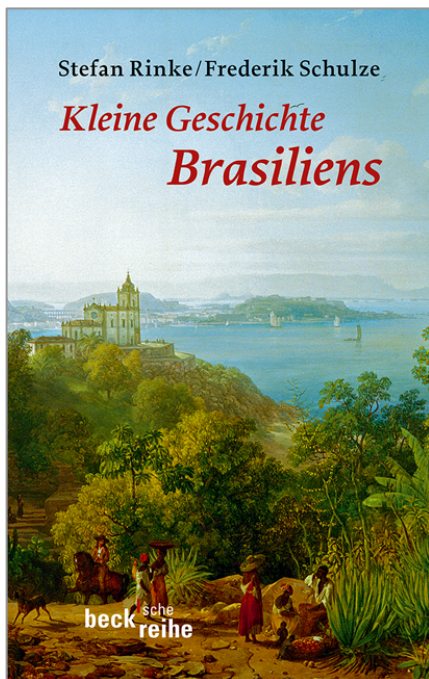


Unverkäufliche Leseprobe



Stefan Rinke, Frederik Schulze
Kleine Geschichte Brasiliens

232 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-64441-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/11209845>

I. Vor der Ankunft der Europäer

Die Ursprünge der menschlichen Besiedlung des Territoriums, das uns heute als Brasilien bekannt ist, liegen mehr als 12 000 Jahre zurück. Bis zum Kontakt mit den Europäern bildeten sich dort in unterschiedlichen Lebensräumen vielfältige Kulturen heraus, von denen wir nur sehr wenig wissen, da sie keine schriftlichen Zeugnisse hinterließen. Dieses Wissen wächst stetig mit neuen archäologischen Funden, die unser Bild von der Vergangenheit verändern. Derzeit sind jedoch große Teile Brasiliens, ein Land mit kontinentalen Ausmaßen, noch nicht einmal ansatzweise erforscht. Daher kann ein Überblick über die Anfänge des Menschen in dieser Region nur vorläufigen Charakter tragen.

Wir wissen nicht nur nicht, wann Brasilien zum ersten Mal besiedelt wurde, auch die Frage nach der Herkunft der ersten Menschen dort wird heftig debattiert. Unumstritten ist, dass Amerika durch Einwanderer besiedelt wurde, die teilweise über die Bering-Landbrücke kamen. Von Nordamerika aus breiteten sie sich in den folgenden Jahrtausenden in Richtung Süden aus. Woher und auf welchen Wegen die Menschen, die den brasilianischen Raum besiedeln sollten, aber genau kamen, ist unklar. Auch der Zeitpunkt der ersten menschlichen Besiedlung lässt sich nicht genau bestimmen. Archäologische Funde der letzten Jahrzehnte in Zentralbrasilien, im Nordosten und in Amazonien, die zwischen 11 500 und 13 000 Jahre alt sind, zählen zu den frühesten Zeugnissen menschlicher Präsenz in Amerika.

Nur unwesentlich jünger, dafür aber wesentlich umfangreicher sind die Fundstätten der Lagoa-Santa-Kulturen, die ihren Namen von den im heutigen Bundesstaat Minas Gerais gefundenen menschlichen Überresten erhalten haben – darunter die berühmte 1975 entdeckte brasilianische Ikone «Luzia» aus Lapa Vermelha. Dank neuer Funde auch im Süden und in Amazonien werden heute Annahmen über die Kulturen und soziale Organisation der frühen

Menschen diskutiert, die ältere Vorstellungen von nicht hierarchisch gegliederten, hochmobilen kleinen Gruppen von Jägern und Sammlern infrage stellen. Man geht heute davon aus, dass insbesondere in den ressourcenreichen Regionen entlang der Flüsse durchaus frühe Formen von Besiedlung vorgekommen sein können, die Austauschbeziehungen zu den Nachbarn unterhielten. Bereits die ältesten Spuren weisen eine große Bandbreite technologischer Entwicklungen auf und sind ein Indikator für die Diversität früher menschlicher Lebensformen in Brasilien.

Im Süden von Brasilien spielte sich die frühe Besiedlung in den drei Subregionen der Küstenzone, der Hochebenen und der großen Flusstäler ab. Hier sind die ältesten Fundstücke erst ca. 7000 Jahre alt. Vor allem in Buchten wie der Guanabara-Bucht finden sich Muschelhaufen (*sambaquis*) von Jäger-und-Sammler-Kulturen. Brasilien weist die weltweit höchste Dichte solcher archäologischen Fundstätten auf, die auf Siedlungsstätten hindeuten. Sie zeigen, dass die frühen Kulturen bereits sesshaft waren und über arbeitsteilige Systeme der Nahrungsbeschaffung verfügten. Neben der Jagd auf Meeressäuger und dem Fischfang bildete das Sammeln von Muscheln und Meeresfrüchten die Grundlage der Ernährung.

Die genauere Untersuchung der *sambaquis* hat ergeben, dass diese Ensembles über Generationen hinweg genutzt wurden und auch als Begräbnisstätten dienten. Aus den Grabbeigaben lässt sich auf ein abgestuftes Gesellschaftssystem schließen. Die Bewohner verstanden sich auf die Holzbearbeitung etwa zur Herstellung von Kanus. Sie arbeiteten und jagten mit Werkzeugen und Waffen aus Tierknochen und Stein. Damit stellten sie u. a. Ritualgegenstände und Skulpturen in Tierform her. Dabei gab es regionale Unterschiede. So finden sich etwa auf der Insel Santa Catarina zwar Hinweise auf Jäger und Sammler, aber keine *sambaquis*. Weiter im Süden kommen stattdessen kleine Hügel vor. An den Skelettfunden lässt sich ferner erkennen, dass es sich um unterschiedliche Bevölkerungsgruppen handelte, die teils aus dem Binnenland an die Küste kamen und sich von den Menschen der Lagoa-Santa-Kulturen deutlich unterschieden. Um das Jahr 1000 n. Chr. endete die Kultur der *sambaquis*.

Im südlichen Binnenland sind Spuren der frühesten Kulturen schwerer zu finden als andernorts in Brasilien, da dort große Höhlen selten sind. Ansiedlungen unter freiem Himmel verschwanden mit der Zeit und hinterließen nur selten Spuren. Archäologische Funde belegen aber, dass es hier verschiedene Formen vorkeramischer Kulturen gab, die vor ca. 2000 Jahren von Gruppen verdrängt wurden, die Keramik herstellten. Aus dieser Zeit lassen sich halb unter der Erdoberfläche befindliche Behausungen, Gräber und Versammlungsplätze nachweisen. Gleichzeitig wird Ackerbau erkennbar.

Selbst im Pantanal, einem der größten Binnenfeuchtgebiete der Welt im Südwesten Brasiliens, siedelten sich trotz der extrem schwierigen Bedingungen Menschen schon vor rund 8000 Jahren an. Sie schützten sich mit Erdaufschüttungen gegen die regelmäßigen Überschwemmungen der Tiefebene. Rund 4000 Jahre später wurden die Ansiedlungen dauerhafter, und die Bevölkerung wuchs. Nach weiteren zwei Jahrtausenden kann man von einer systematischen Besiedlung sprechen. Vor rund 600 Jahren lebten dann auch Angehörige des Volks der Tupi in den Randzonen der Region und lieferten sich Verdrängungskämpfe mit den ursprünglichen Siedlern.

In Zentralbrasilien und im Nordosten änderten sich die Kulturen und Formen der Besiedlung um 7000 v. Chr. entscheidend. Während die vorhergehende, Itaparica genannte Überlieferung sich an den charakteristischen Steinwerkzeugen erkennen ließ, fächerte sich die Bandbreite der von den Menschen hergestellten Instrumente und Wandmalereien auf. Mit dieser Differenzierung gingen auch Konflikte einher, wie Knochenfunde mit Verletzungen bestätigen. Auch die Bestattungsformen wandelten sich und unterschieden sich von Region zu Region. Um ca. 1000 v. Chr. fand dann wohl der Übergang von den bis dahin vorherrschenden Jäger-und-Sammler-Kulturen zum Ackerbau statt. Der Anbau von Mais, Maniok, Erdnuss und Baumwolle zu diesem Zeitpunkt lässt sich beispielsweise in Minas Gerais und Bahia nachweisen. Um den Beginn der christlichen Zeitrechnung herum tauchte hier Keramik erstmals auf.

Die ersten Spuren kreisförmiger dörflicher Ansiedlungen mit einem zentralen Platz datieren auf ca. 800 n. Chr. Die größten dieser

aldeias beherbergten wohl bis zu 2000 Menschen gleichzeitig und wiesen bereits Anzeichen sozialer Stratifikation auf. Die in Sapucaí und Aratu gefundenen Kulturen sollten bis ins 18. Jh. hinein überleben. Sie benutzten unterschiedliche Formen von Keramiken und Werkzeuge aus Holz, weniger aus Stein. Im Krieg benutzten sie kunstvoll gefertigte Streitäxte. Noch heute bewahrt die indigene Gruppe der Krahô im Bundesstaat Tocantins alte Exemplare auf und nutzt sie für ihre Initiationsriten. Um das Jahr 1000 n. Chr. kam es mit aus dem Norden einwandernden Gruppen der Urukultur zu kriegerischen Konflikten. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen führte zu neuen kulturellen Formen, die – wie etwa die Bororo – teils bis heute überlebt haben.

Die indigenen Gruppen, die als Erste in Kontakt mit den Europäern kamen, waren die Tupi und Guarani. Sie hatten sich seit ca. 500 v. Chr. schrittweise ausgebreitet und dabei andere indigene Gruppen verdrängt. Woher sie ursprünglich kamen, ist noch immer umstritten. Während einige die Herkunft aus dem La-Plata-Raum für wahrscheinlich halten, plädieren andere dafür, dass sie aus dem Amazonasbecken eingewandert waren. Die archäologischen Funde deuten jedenfalls darauf hin, dass sie schon jahrhundertlang in den Regionen gelebt hatten, in denen die Europäer sie im 16. Jh. antrafen.

Tupi und Guarani sind sprachlich eng miteinander verwandt. Während Erstere im nördlichen Teil Brasiliens lebten, siedelten die Guarani im heutigen Paraguay, in Rio Grande do Sul und entlang der Küste bis nach São Paulo sowie wahrscheinlich auch im südlichen Amazonas-Raum. Viele der tupiguaranisprachigen Stämme, wie etwa die Tupinambá aus der Region Rio de Janeiro, haben nicht überlebt, während andere wie die Tapirapé oder die Kaapor noch heute existieren und sich teils in das entlegene Hinterland zurückgezogen haben. Obwohl es sich um sehr heterogene Gruppen handelte, die noch dazu über ein riesiges Territorium verstreut lebten, weisen die frühen europäischen Berichte auf Ähnlichkeiten in den religiösen Vorstellungen sowie bei den von den Frauen hergestellten Keramiken hin.

Die Tupi und Guarani bauten vor allem Maniok und Mais im Brandrodungswanderfeldbau an. Dabei bevorzugten sie die nähr-

stoffreichen Böden der tropischen und subtropischen Wälder. Sie entfernten sich nur selten von schiffbaren Flüssen, denn der Fischfang stellte eine weitere wichtige Nahrungsgrundlage dar. In einigen Regionen wie Buchten und Flusstälern war die Besiedlung besonders dicht. Ihr Herrschaftsgebiet war also keineswegs geschlossen, sondern dehnte sich, einer Spinne gleich, entlang der Wasserläufe in das jeweilige Hinterland bis hin zum halbwüstenartigen *sertão* im Nordosten aus. Zum Zeitpunkt des Zusammenpralls mit den Europäern waren die Tupi und Guarani in Dorfverbänden (*aldeia*) organisiert, in denen in großen Gemeinschaftshäusern (*maloca*) Abstammungsgruppen von bis zu hundert Personen zusammenlebten. Im Gegensatz zu den Sapucaí/Aratu formten sie keine zentralen Dorfplätze, sondern siedelten unregelmäßig.

Der Dorfverband unterstand einem Anführer, der im 16. Jh. auch die Aufgaben eines Wanderpredigers erfüllte und über großes Prestige verfügte. Mehrere Dorfverbände bildeten Gemeinschaften, die sich wiederum im Kriegsfall zu Bündnissen zusammenschlossen und einen gemeinsamen Befehlshaber wählten, dem teils mehrere tausend Krieger unterstanden. Die palisadenartigen Befestigungen, die aus der Zeit um das Jahr 1000 n. Chr. gefunden wurden, weisen darauf hin, dass bereits in dieser Phase bewaffnete Konflikte häufig waren. Der Krieg war in der Tat ein zentrales Merkmal des Lebens. Die militärischen Handlungen zielten nicht auf die Eroberung von Land, sondern auf die Gefangennahme von Feinden, die dann, glaubt man den nicht unumstrittenen frühen Reiseberichten, rituell geopfert und verspeist wurden. Damit sollte den spirituellen Vorstellungen gemäß das Fortleben der Gemeinschaft gesichert werden.

Zur Vorratshaltung, aber auch zur Bestattung produzierten die Frauen der Tupi und Guarani keramische Gefäße mit teils reichhaltigen Verzierungen. Die Steinverarbeitung war im Vergleich zu anderen indigenen Gruppen wenig entwickelt, wenngleich sich unterschiedliche Arten von Klingen und Waffen nachweisen lassen. Von hohem symbolischen Wert war neben der Körperbemalung der in der Unterlippe oder der Backe getragene Steinschmuck, der den Männern vorbehalten war. Aus den Berichten der Europäer, vor allem Hans Stadens, bekannt ist die Verwendung von organischen

Materialien etwa zur Herstellung von Hängematten, großen Holzbögen und hölzernen Kanus, die bis zu zwanzig Krieger transportieren konnten. Auch von der Musik und der Federkunst der Tupi und Guarani weiß man vor allem aus den frühen Berichten.

Das Amazonasgebiet ist noch immer das in archäologischer Hinsicht am wenigsten erforschte Territorium Brasiliens. Lange Zeit ging man davon aus, dass dort keine Bedingungen für komplexe Gesellschaften vorhanden gewesen seien und dass diese Region daher in der Vorzeit nur gering besiedelt gewesen sei. Seit gut 20 Jahren hat sich dieses Bild durch neue Forschungsergebnisse gewandelt. So lassen sich vielerorts Spuren von Erdarbeiten finden, die durchaus auf größere Menschenansammlungen und arbeitsteilige hierarchische Gesellschaften schließen lassen.

In der bislang ältesten Fundstätte, der Höhle Pedra Pintada bei Monte Alegre im heutigen Bundesstaat Pará, wurden Spuren menschlichen Lebens gefunden, die mehr als 11 000 Jahre alt sind. Dort lebten große Gruppen von Jägern und Sammlern. Die in Höhlen wie dieser gefundenen farbigen Felsmalereien und Steinwerkzeuge stammen zumindest teilweise bereits aus dieser frühen Phase. Oft wurden die Malereien von späteren Neuankömmlingen übermalt. Insgesamt weisen sie auf eine hohe Kunstfertigkeit hin, denn man verwendete teils unterschiedliche Farben aus Mineralien wie Mangan und Eisenerz. Auch aus jüngerer Zeit lassen sich Pfeilspitzen und andere Steininstrumente im Amazonasbecken nachweisen. Darüber hinaus fanden sich im nördlichen Küstengebiet des Bundesstaats Maranhão Keramiken, die mindestens 5500, vielleicht sogar 7000 Jahre alt sind. Es handelt sich dabei höchstwahrscheinlich um die ältesten Keramikfunde des amerikanischen Doppelkontinents. Wahrscheinlich ist auch, dass der Maniok, der vor rund 4000 Jahren erstmals in Peru angebaut wurde, ursprünglich aus dem Amazonasbecken stammt. Nicht nur entlang der Küsten und in den Binnenregionen, sondern auch im Regenwald des Amazonas machten sich die Eingriffe der Menschen in die Natur – insbesondere der Brandrodungswanderfeldbau – schon vor Tausenden von Jahren bemerkbar.

Seit dem 4. bzw. 5. Jh. n. Chr. lassen sich anhand der unterschiedlichen Keramiken zwei Kulturen unterscheiden, die sich im Ama-

zonasgebiet ausbreiteten. Die umfangreiche Bevölkerung nutzte das durch Erdaufschüttungen gewonnene Land teilweise zu landwirtschaftlichen Zwecken. Kunstvolle Verzierungen auf keramischen Urnen und Gefäßen lassen externe Einflüsse vermuten, die vielleicht sogar bis nach Mesoamerika gereicht haben. Aus den Formen der Bestattung lässt sich auf eine hierarchisch gegliederte Gesellschaft mit einer kleinen elitären Führungsschicht schließen. Viele weitere, jüngst entdeckte Fundstätten weisen eine große Bandbreite kultureller Ausdrucksformen auf, sodass einige Forscher die Region mittlerweile geradezu als Drehkreuz zwischen den Anden, Mesoamerika und der Karibik ansehen, aus dem wichtige Neuerungen wie etwa die polychrome Keramik von Marajó ausgingen.

Um 1500 lebten schätzungsweise knapp 5 Mio. Menschen im Territorium des heutigen Brasilien. Sie formten unterschiedliche Kulturen, die sich den natürlichen Gegebenheiten ihrer Umwelt anpassten und erstaunliche Leistungen aufwiesen. In der Regel verfügten sie über mehr oder weniger intensive Kontakte zu ihren Nachbarn. Es waren dynamische Gruppen, die sich immer wieder gegenseitig bekriegten. Wir wissen jedoch noch zu wenig darüber, wie sich Aufnahme und Absorption fremder Gruppen abgespielt haben und wie das Zusammenleben innerhalb dieser Gruppen funktioniert haben könnte. Die Vorgeschichte Brasiliens lehrt, dass die Vorstellung von monolithischen ethnischen Einheiten, die im Konzept «Stamm» mitschwingt, nicht haltbar ist. Mit den Europäern kam dann jedoch ein neues Element hinzu, das die weiteren Entwicklungen massiv beeinflussen sollte.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de